

Viagra – Paradebeispiel für Rationierung?

Die USA, Deutschland, Grossbritannien und Schweden haben Viagra auf unterschiedliche Weise rationiert. Das Endergebnis ist aber ein ähnliches. Was macht eine erfolgreiche Rationierung möglich?

Brigitte Casanova¹

I 998 kam Viagra auf den Markt, ein Medikament gegen erektile Dysfunktion (ED). Viagra gilt als effektives Mittel, um ED zu behandeln. ED ist hauptsächlich altersabhängig. Da ED ein häufiges Problem ist, wurde befürchtet, dass Viagra die Budgets der Gesundheitsversorgung sprengen würde. Obwohl Viagra nur auf ärztliche Verschreibung erhältlich ist, kann es leicht über das Internet, ausserhalb jeglicher medizinischer Kontrolle und auf eigene Kosten, bezogen werden.

Die USA, Grossbritannien, Deutschland und Schweden rationieren Viagra alle auf unterschiedliche Weise.

Dezentralisierte Entscheide in den USA

In den USA gibt es keine einheitliche Praxis zur Rationierung von Viagra. Die Bundesstaaten entscheiden unterschiedlich. Teils wurden Höchstmengen festgelegt, teils wurde abgelehnt, dass Viagra bezahlt wird, mit der Begründung, dass sexueller Verkehr keine medizinische Notwendig-

keit sei. Alles in allem hängt es für den amerikanischen Mann davon ab, in welchem Staat er lebt und wie er versichert ist, ob Viagra von den Versicherungen bezahlt wird, und wie viele Pillen er unter welchen Voraussetzungen erhält.

Gerichtsentscheide in Deutschland

In Deutschland wird vor den Gerichten über Viagra entschieden. Der Bundesausschuss der Ärzte und die Krankenkassen hatten beschlossen, dass Viagra nicht zu den standardmässig rückerstatteten Medikamenten gehört. Dieser Beschluss wurde

«Eine vollständige Rationierung würde die medizinischen Fachpersonen herausfordern, das System zu unterlaufen.»

aber angefochten, und das Bundessozialgericht sprach dem Bundesausschuss das Recht ab, ein Medikament komplett auszuschliessen. Seither entscheiden die niederen Gerichte über die Rückerstattung von Viagra, meist zugunsten der Patienten. Die Kosten werden zurückerstattet, wenn ED die Folge eines medizinischen Zustandes oder Eingriffs ist (beispielsweise nach Blasenkrebs, bei Diabetes oder Multipler Sklerose) oder wenn ED Depressionen und psychosoziale Probleme verursacht.

Diese Fall-zu-Fall-Entscheidungen führten aber nicht zu generalisierten Richtlinien. Da die Versicherer nicht

darin interessiert sind, die generöse Praxis der niederen Gerichte auf Bundesebene zu verankern, nehmen sie die Einzelfalllösungen in Kauf. Es gibt keine Rückerstattung, ausser wenn eine richterliche Entscheidung vorliegt.

Auch die Ärzte sind nicht daran interessiert, dass Viagra kassenpflichtig wird, denn sie arbeiten mit einem so genannt gedeckelten, das heisst limitierten Budget.

Zentrale, politische Entscheidung in Grossbritannien

In Grossbritannien entschied die Regierung, dass Viagra rationiert wird. Zwar sahen die Experten der Regierungskommission für medizinische Fragen keinen medizinischen Grund, dass Viagra nicht vom National Health Service (NHS) verschrieben werden sollte: In Übereinstimmung mit anderen Behandlungen, die im NHS erhältlich seien, verbessere Viagra die Lebensqualität, es verlängere oder rette aber nicht das Leben. Die Minister entschieden jedoch aufgrund der beschränkten finanziellen Ressourcen anders: Da Impotenz weder lebensbedrohlich noch körperlich schmerzhaft sei und andernfalls die Kosten der ED-Behandlung auf das Zehnfache ansteigen würden, schränkten sie die Allgemeinärzte in der Verschreibung von Viagra ein. Nur wenn ED aufgrund medizinischer Zustände wie Parkinson, Multipler Sklerose, Prostatakrebs oder Nierenversagen besteht, darf Viagra verschrieben werden, und dann nur eine Tablette pro Woche. Der Entscheid wurde von den Allgemeinärzten unterstützt, da auch sie limitierte Medikamentenbudgets haben.

¹ Der Artikel basiert auf einer Studie von Rudolf Klein und Heidrun Sturm, erschienen in der Zeitschrift «Health Affairs» 14 (8), S. 284–292, 2002, unter dem Titel «Viagra: A success story for rationing?».

Bürokratisierung in Schweden

Als Viagra eingeführt wurde, galt in Schweden die Regel, dass jedes als verschreibbar zugelassene pharmazeutische Produkt in der Versicherung eingeschlossen ist. Da die finanziellen Folgen dieser Regel aber unabsehbar waren, wurden die Medikamente in zwei Klassen unterteilt. In die erste Klasse gehören Medikamente zur Behandlung von Verletzungen und Krankheiten, in die zweite Klasse gehören Lifestyle-Medikamente wie Viagra und Medi-

«Wenn ein Mann das Unglück hat, ernsthaft erkrankt zu sein, so verdient er eine spezielle Behandlung.»

kamente gegen Haarausfall, zur Gewichtsreduktion und zur Rauchentwöhnung, die nur unter besonderen Umständen bezahlt werden. Diese besonderen Umstände wurden aber nicht genau definiert. Im Moment wird von Fall zu Fall vom Gesundheitsministerium entschieden, was eine Art bürokratische Rationierung darstellt. Die betroffenen Patienten müssen einen Antrag stellen, der vom behandelnden Arzt unterstützt werden muss. Entschieden wird aufgrund der erwarteten Folgen der ED, nicht aufgrund der Krankheitsursache. Viagra wird bezahlt, wenn der krankhafte Zustand sich ohne Behandlung verschlechtern würde, das heisst hauptsächlich aus psychiatrischen Gründen. Insgesamt wurden nur 10 Prozent der Anträge gutgeheissen, die Zahl der Anträge ist gesunken. Die Anträge sind gemäss dem schwedischen System öffentlich, dies wirkt zusätzlich abschreckend.

Schlussfolgerungen

Alle von den Autoren analysierten Gesundheitsversorgungssysteme haben Viagra erfolgreich rationiert, das heisst, es wurde aus der Basisversorgung ausgeschlossen, oder es wird nur unter spezifischen medizinischen Bedingungen bezahlt.

Akzeptanz der Rationierung von «Lifestyle-Medikamenten»

Wenn es das Ziel der Medizin ist, die Lebensqualität zu verbessern, dann ist es nach Meinung der Autoren nicht evident, dass die Verbesserung der sexuellen Funktion sich von anderen Verbesserungen des täglichen Lebens unterscheiden soll, wie beispielsweise von einem Gelenkersatz oder einer Psychotherapie. Die Einteilung der Medikamente oder Massnahmen in «medizinisch notwendig» und «Lifestyle» ist weit gehend willkürlich. Die Lifestyle-Medikamente haben aber ein gemeinsames Merkmal: Ob etwas notwendig ist, definiert der Konsument, nicht der Arzt. Die Kriterien sind nicht nur medizinisch-technisch, sondern müssen vor dem Hintergrund von kulturellen und sozialen Normen betrachtet werden. Unter diesem Aspekt gesehen ist Viagra beispielhaft für die Gruppe der Lifestyle-Medikamente. Wie kann ein Missbrauch, der eine Kostenexplosion zur Folge hätte, verhindert werden, wenn ein Medikament aufgrund von subjektiven Aussagen bezahlt werden muss?

Einige Punkte sind bei Viagra sehr speziell: ED ist ein privates Leid, die betroffenen Männer werden es nur ungern an die Öffentlichkeit tragen. Im Gegensatz zu anderen Patientengruppen sind ED-Patienten sehr heterogen und nicht organisiert. Deshalb entsteht kein politischer Druck. ED korreliert mit dem Alter und wird oft als natürlich und unausweichlich angesehen. Obwohl dies auf andere Leiden ebenfalls zutrifft, deren Behandlung bezahlt wird, steht Viagra trotzdem unten auf der Prioritätenliste. Da Viagra relativ leicht und günstig über das Internet bezogen werden kann, kam relativ wenig Protest von den Betroffenen gegen die Rationierung. Die Bereitschaft, ein Medikament selber zu bezahlen, ist eine gute Messlatte für die Subjektivität des Bedürfnisses. Im Falle von Viagra muss zudem beachtet werden, dass schon immer privat viel Geld ausgegeben wurde, um sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Autoren formulieren folgende Regel zur Akzeptanz von Rationierungsentscheidungen: Wenn die betroffene Patientengruppe heterogen und unorganisiert ist, wenn für das Krankheitsbild wenig öffentliche Sympathie besteht, und wenn die Bedürfnisse selbstständig über den Markt befriedigt werden können, so dürfte es den Entscheidungsträgern möglich sein, ohne grosse Schwierigkeiten strenge Restriktionen einzuführen. Die Umkehrung der Regel gilt ebenso.

Die Ausnahmen von der Rationierung folgen alle demselben Muster (ausser in Schweden): Wenn die ED aufgrund von medizinischen Interventionen oder Pathologien besteht,

«Die Einteilung in «medizinisch notwendig» und «Lifestyle» ist weit gehend willkürlich.»

so wird Viagra bezahlt. Die Logik dahinter scheint auf Kompensation zu beruhen: Wenn ein Mann das Unglück hat, ernsthaft erkrankt zu sein, so verdient er eine spezielle Behandlung. In Wirklichkeit, so die Autoren, sei das Vorgehen jedoch ökonomisch und politisch bedingt. Es habe den Vorteil, dass es neben der subjektiven Aussage des Patienten auch auf der Aussage des Arztes beruhe. Somit wird die Autorität des Arztes respektiert. Eine vollständige Rationierung würde die medizinischen Fachpersonen herausfordern, das System zu unterlaufen. Erlaubte

Ausnahmen führen dazu, dass die medizinischen Fachpersonen mitarbeiten, insbesondere, wenn sie bei der Kriterienfindung einbezogen wurden. Zu beachten ist zudem, dass Ärzte, die mit limitierten Budgets arbeiten, ein Interesse daran haben, dass die Nachfrage nach Medikamenten nicht steigt.

Folgendes Fazit ziehen die Autoren: Es ist erstens besser, Ausnahmen bei der Rationierung zu erlauben, wenn sie auf vernünftigen Kriterien gründen, weil diese die Akzeptanz der Rationierung verbessern (siehe auch *Kasten*). Zweitens ist es grundlegend, dass die Ärzteschaft in die Rationierung einwilligt; dies gelingt am besten, wenn die Ärzte bei der Formulierung der Rationierungskriterien mitwirken. ■

Autorin:
Brigitte Casanova
Redaktion «Managed Care»

Quelle: Klein, Rudolf & Sturm, Heidrun: *Viagra: A success story für rationing? A possible blueprint for coverage of other new, much-promoted drugs.* In: *Health Affairs* 14 (8), S. 284-292, 2002.